



Donnerstag, 28. Oktober 2021

Umweltmedizinerin: Klimawandel trifft auch unsere Gesundheit

Wochenlang Temperaturen um die 30 Grad oder mehr wie in den Hitzesommern 2003, 2018 und 2019 werden häufiger. Das sei eine gesundheitliche Gefahr für viele, meint die Autorin. Je wärmer die Außenluft ist, desto mehr müssten Herz und Kreislauf arbeiten. Auch andere Organe wie die Nieren würden belastet. Mit Blick auf die Erderwärmung stelle Hitze für uns das größte Gesundheitsrisiko dar. „Hitze macht nicht nur Kranke noch kränker, sondern bedeutet zum Teil den Tod“, stellt die Direktorin der Hochschulambulanz für Umweltmedizin am Universitätsklinikum Augsburg klar. „Wir beobachten in einem sehr heißen Jahr wie 2003 mehr als 6000 Hitzetote, und das ist wahrscheinlich gering geschätzt.“ Bisher gebe es dazu nur Schätzungen, da es schwierig sei, die konkrete Anzahl der Hitzetoten zu ermitteln sei, räumt die Wissenschaftlerin ein. „Auf dem Totenschein steht dann Herzinfarkt, Gehirnschlag oder Nierenversagen“, sagt die Ärztin: „Das dann mit Hitze zu verbinden, ist ein Schritt, den viele nicht machen.“

Hitze: eine Gefahr, die unterschätzt wird? Nicht nur Ältere und Kranke würden unter anhaltend hohen Temperaturen leiden, auch für jüngere und gesunde Menschen seien sehr heiße Tage ein gesundheitliches Risiko. Abgeschlagenheit, Schlafstörungen, Kopfschmerzen, Schwindel, Übelkeit und Muskelkrämpfe seien weitverbreitete Beschwerden, die nicht nur Risikogruppen trafen. Dass extreme Sommer häufiger werden, ist eine Folge des Klimawandels, die auch in Bremerhaven zu beobachten ist. Laut dem Deutschen Wetterdienst ist die Jahresmitteltemperatur um 1,3 Grad Celsius seit 1881 im Land Bremen gestiegen. Auch hier nehmen Hitzetage zu.

Allergien, Viren, Mücken

Hitze sei aber nicht die einzige gesundheitliche Gefahr, die der Klimawandel mit sich bringt. Ein weiteres Thema in dem Buch, das Traidl-Hoffmann zusammen mit der Wissenschaftsjournalistin Katja Trippel verfasst hat, sind Infektionen. „Vor allem Infektionen, die durch Überträger wie Zecken oder Mücken verbreitet werden, nehmen zu“, so Traidl-Hoffmann. Das betreffe bereits bekannte Krankheiten wie Borreliose, die über Zecken übertragen wird. Auch die Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) zähle dazu. Krankheiten, die normalerweise im Süden und in

tropischen Gebieten vorkommen wie das West-Nil-Fieber und Leishmaniose, würden, so Traidl-Hoffmann, auch bei uns häufiger auftreten. Im August 2018 wurde das West-Nil-Fieber zum ersten Mal bei einem Tier in Deutschland nachgewiesen, über einen Überträger befiel es dann ein Jahr später erstmals auch Menschen.

„Ein weiterer Punkt sind Allergien, die in den letzten Jahrzehnten bereits zugenommen haben“, ergänzt die Umweltmedizinerin. 40 Prozent der Deutschen hätten bereits eine Form der Allergie. Der Klimawandel verschlimmere die Situation von Allergikern, da sich Ökosysteme verändern würden und die Pollenproduktion zunehme. „Pollen fliegen nicht mehr nur in der Saison, sondern das ganze Jahr über“, so Traidl-Hoffmann: „Außerdem werden sie aggressiver, und neue Pollen kommen hinzu.“ Von der Klimaerwärmung profitierten einige Pflanzen besonders, darunter das Ambrosia-Kraut, das zu den stärksten Allergieauslösern der Pflanzenwelt zählt. „Die Beschwerden von Allergikern nehmen zu, das beobachte ich in meiner Praxis“, berichtet die Medizinerin. Je nach Belastung entwickelten sich Beschwerden zu schweren Heuschnupfen oder akuten Asthmaanfällen. Eine Allergie könne schnell chronisch werden, warnt die Ärztin.

Was wir tun können

Noch sei es nicht zu spät, so die Umweltmedizinerin, etwas für unsere Gesundheit und unser Klima zu tun. „Wir müssen schnellstmöglich weg von fossilen Brennstoffen, das ist die Lösung sowohl für den Klimawandel als auch für unsere Gesundheit“, so ihre Forderung. Die Substanzen aus Verbrennungsprozessen seien schädlich für unsere Gesundheit wie für unser Klima. „Es muss in der Energiepolitik eine Revolution geben und auch in der Stadtplanung“, führt sie weiter aus. Auch müsse der Verkehr klimaschonend und neu geregelt werden. Schnellstmöglich sollte der Ausbau von Bahn und Busnetzen vorangetrieben werden.

Die angesprochene Hitze werde besonders problematisch für Bewohner von Städten. Der viele Beton, die fehlenden Pflanzen, aus denen kühlende Feuchtigkeit verdunstet, sowie zahllose Oberflächen, die Wärme speichern, machten Städte zu Wärmeinseln, in denen es bis zu zehn Grad Celsius wärmer sein könne als auf dem Land. Daher ist Traidl-Hoffmann wichtig, dass Städte und Kommunen Hitze Notfallpläne entwickeln. „Um für die nächste Hitzewelle gewappnet zu sein, die kommt.“ In Hessen, Thüringen und Nordrhein-Westfalen wurden bereits Gesetze oder ähnliche Beschlüsse verabschiedet, die einen Hitzeaktionsplan anvisieren. Das Land Bremen, Berlin und Brandenburg haben angekündigt, entsprechende Initiativen zu planen. Konkrete Maßnahmen für unsere Gesundheit betreffen auch die Reinhaltung der Luft und der Gewässer. Außerdem müssten unsere Städte wieder grüner werden mit Hilfe von Dachbepflanzung, grünen Fassaden und mehr Parkflächen. „Aber es ist wichtig, nicht planlos irgendwelche Bäume zu pflanzen, sondern Arten, die zum Beispiel für Allergiker keine Belastung bedeuten.“

Der schlimmste Fall

Die Zeit für konkrete Maßnahmen sei jetzt, betont die Wissenschaftlerin. „Ansonsten werden Dürrejahre und extreme Hitze im Sommer zur Normalität.“ Hoffnungsvoll richtet Traidl-Hoffmann ihren Blick nach Berlin, ihre Erwartungen an die neue Bundesregierung sind hoch. „Politiker aller Parteien, mit denen ich gesprochen habe, haben aber den Ernst der Lage erkannt“, sagt sie optimistisch. Sie ist davon überzeugt, dass es noch nicht zu spät ist, den Klimawandel zu verlangsamen und schlimme gesundheitliche Folgen zu verhindern. „Mein Optimismus ist ein Zweckoptimismus. Wenn wir es nicht schaffen, dann bedeutet das wirklich, dass die Menschheit ein Problem hat.“ (ger)

Allergien in Deutschland

Im Laufe ihres Lebens erkranken mehr als 20 Prozent der Kinder und mehr als 30 Prozent der Erwachsenen an mindestens einer allergischen Erkrankung. Die Häufigkeit von Allergien hat laut Robert-Koch-Institut (RKI) seit den siebziger Jahren in Ländern mit westlichem Lebensstil wie Deutschland stark zugenommen. 20 Millionen Deutsche leiden unter Allergien. Laut RKI hat sich die

Zahl im letzten Jahrzehnt auf einem hohen Niveau stabilisiert. Die Häufigkeit von Asthma steigt allerdings weiterhin, 40 Prozent aller Allergiker entwickeln dieses im Laufe ihres Lebens.

Zum Weiterlesen

Claudia Traidl-Hoffmann/
Katja Trippel

„Überhitzt. Die Folgen
des Klimawandels
für unsere Gesundheit“

Duden

304 Seiten

20 Euro